

Kirche und Kerker.

Ein Schattenspiel für die Christen und Humanisten unserer Zeit.

Von F. E. Max. Keller.

I.

Kirche und Kerker, gewiß eine seltsame Zusammenstellung. So wunderbar sie aber auch erscheinen mag, erwägen wir unsere Zeitumstände näher, so ergibt es sich, daß gerade in unseren Tagen nichts erschütternder sich aufdrängt, als eben diese wunderliche Zusammenstellung. Wir haben nämlich aus den verflossenen Jahrhunderten sattsam die Kunde erhalten, wie während des Ablaufes derselben in allen Theilen der Christenwelt nichts eifriger betrieben worden, als der Aufbau neuer Gotteshäuser. Und diese Gotteshäuser wurden, wo es sich nur immer thun ließ, nicht allein nach dem obwaltenden Geschmacke möglichst kunstgerecht erbaut, sondern auch eben so und mitunter sehr prachtvoll ausgeschmückt. Enorme Summen hat mancher Kirchenbau gekostet, man scheute sie nicht, man brachte dafür die größten Opfer. Die Kirchen- und Pfarrgemeinden strengten sich sehr oft dabei auf's Aeußerste an, und leisteten mit unermüdlichem Eifer die größten Dienste. Noch immer muß man die einschlägigen Bauwerke unserer Vorfahren anstaunen, und ihren Eifer, ihre Ausdauer, ihre Opferwil-

ligkeit bewundern. Selbst den Protestanten kann und darf man in dieser Beziehung die Kraftanstrengung und den Eifer nicht absprechen. Die kleinste Gemeinde trachtete, unter ein Bethaus zu kommen, und rechnete es für ein großes Glück, wenn ihr dieses gelungen. Katholiken und Protestanten, wenn die eigenen Kräfte nicht ausreichten, suchten Hilfe bei ihren Glaubensgenossen, fanden sie auch gewöhnlich, und erreichten ihr Ziel durch den wohlthätigen Sinn ihrer Brüder. Diese Tendenz blieb vorherrschend bis zum Jahre 1848. Da brach von Westen her der revolutionäre Sturm auch über Deutschland mit unwiderstehlicher Gewalt herein, und wälzte sich fort durch alle Gauen; er wälzte sich auch über die österreichischen Länder herein, und warf Alles über den Haufen. Was auf dem politischen Gebiete unterging, was auf demselben emportauchte, geht uns hier nichts an; wir wollen nur bemerken, was in kirchlicher Beziehung sich umgestaltete, und sonach ganz anders wurde, als es noch vor ein paar Jahren gewesen. Und wahrlich, dieses ist außerordentlich, ja, es grenzt an's Wunderbare und Unglaubliche. Die Revolution warf sich zugleich auf's religiöse Gebiet. Wohl schien es Anfangs, als ob man dieses aus dem Spiele lassen wollte. Die Franzosen besannen sich so gleich, und der vernünftiger Theil derjenigen, die die Revolution in wahrhaft muthwilliger Weise heraufbeschworen hatten, dann aber als sie gelungen, und eine höchst unerwartete Richtung genommen, vor den unermesslichen und furchtbaren Folgen zurückbeben, schloß zur eigenen, wie zur Rettung der Gesellschaft und des Vaterlandes, mit der Kirche den Bund. Der alte Republikaner Dupont de l'Eure ertheilte dem seligen Erzbischof von Paris, dem Märtyrer der Neuzeit,

dem Bewunderten und Bewundernswerthen, als er ihm die Kirche empfahlen, die reelle Antwort: „Meine Herren, die Freiheit und die Kirche, oder die Religion, müssen hinfort miteinander Hand in Hand gehen.“ Und Jedermann weiß, daß, wiewohl die französischen Socialisten und Communisten offen auf den Umsturz der Kirche ausgingen, die ungeheuerere Majorität der Franzosen die Religion doch in Schutz genommen, und sich auf die Seite der Kirche gestellt hat. Selbst alte verknocherte Gallicaner haben ihre Grundsätze aufgegeben, und entschiedene Voltairianer sich bekehret. Unglaubliches Ereigniß, Thiers und Montalembert, das will sagen Voltairianismus und Katholicismus haben sich zur Erhaltung der Christlichen Religion und Kirche einander bereitwilligst die Hände gereicht, um die Humanität und das Vaterland vom Sturze in den Abgrund zu retten. Gerade in dem Lande, in welchem sich der Drkan gegen das Positive erhoben, feiert jetzt Religion und Kirche den entschiedensten und schönsten Sieg. Wunderbar gewiß, aber wahr.

Ganz anders jedoch wüthete der Sturm in Deutschland und unter den in früheren Zeiten als höchst besonnen gepriesenen Deutschen, denn die Bewegungs- und Fortschrittspartei zeigt nicht üble Lust, Religion, das heißt, Christenthum und Kirche ganz zerschlagen und über Bord werfen zu wollen. Insbesondere haben die Ultraradikalen, wie z. B. ein Struve, Hecker, Heinzen, Weitling, Ruge, Feuerbach, Marr, und wie noch anders diese Herren heißen, sammt ihren Anhängern, diese schändliche Tendenz ganz offen zu Tage gelegt, und wenn die zahllosen langsamer nachtretenden Jünger derselben, sey es

aus Klugheit, oder aus Grundsatz ähnliche Absichten bisher in Abrede stellen; so ist doch das, was sie als Religion aufgefunden und empfehlen, nichts weniger als wahre Religion, oder eigentliches Christenthum, und die Kirche, die sie erbaut wissen wollen, so wenig eine christliche Kirche, als das Heidenthum Christenthum, und die religiösen Versammlungen der nordamerikanischen Wilden, oder der götzendienerischen Neger in Afrika eine christliche Kirche genannt werden können. Oder was ist denn der Rationalismus der protestantischen Lichtfreunde anders, als reiner, und wenn nur noch reiner Vernunftcultus, worin die Vernunft sich selbst zum Hausgötzen erhoben, und sich selbst den Weihrauch der Anbetung streut. Und was soll denn eine aus eitel Rationalisten zusammengewürfelte Kirche seyn? Nicht etwa ein wahres Fleckelkleid, aus Hunderttausend der verschiedenfarbigen Lappen zusammengestüekelt? Und könnte wohl ein derlei Ungethüm wirklich eine wahre Gemeinschaft von Gläubigen genannt werden, oder als Solche nur eine kurze Zeit fortbestehen? Was ist denn der sogenannte Deutschkatholicismus der Enthüllten und der Verlarvten weiter, als ein ähnliches, vielleicht noch viel ärgeres Gemengsel, indem seine Liebhaber nur darin einig zu seyn scheinen, was Alles sie von den bisherigen Glaubenslehren aller positiven Religionen nicht glauben, darüber aber in vollendeter Disharmonie leben, was sie etwa von dem blutwenigen, das sie behalten zu wollen vorgeben, eigentlich in Wahrheit noch glauben möchten? Und was soll in diesem Falle eine deutschkatholische Kirche seyn, wenn nicht eine Versammlung zur gefälligen Un-

terhaltung bei Bier, Wein und Schnaps, unter Friedensgerede an die Versammelten, und haarsträubenden bombastischen Lasterungen und Drohungen gegen diejenigen, die da draußen sind, und nicht in die qualmende Sticlufst der famosen Kirchenkneipe hineinwollen, wobei man zum Schluß ein Paar herzstärkende Heckerlieder singt, donnernde Toaste auf die Schöpfer und Bildner der neuzeitlich religiösen Hochideen ausbringt, und endlich alle zuhörende und zuschauende Welt, nach Art des Indianerhäuptlings Ka-Gr-Ga-Gah-Bowh, aus dem Stamme Ohwai, durch Herumreichung der Friedenspfeife, wie das auf dem erbaulichem Congresse der Friedensmänner jüngst zu Frankfurt am Main geschehen, — bis zum dritten Himmel hinauf für Meister Johannes, den glorificirten Weiberverführer und Ehebrecher, dann vagabundirenden Landläufer und jetzt nordamerikanischen Unglaubens- und Unsittenprediger, und sein so herrliches, so bequemes und darum Vielen so liebwertthes, weil alle Ketten brechendes, und alle Lüfte freigebendes Nongethum, — electrifirt? Das sind die beiden Haupt-Nichtreligionen, denen jetzt so viele Deutsche zuströmen; das die beiden Nichtkirchen, die sie auf den Trümmern der früheren christlichen Confessionen aufbauen wollen. Ständen unsere so besonnenen, so bieder, so rechtlich und christlich denkenden Väter auf aus den längst versunkenen Gräbern, und sähen sie diese eben so elende als unselige und höchst traurige Wirthschaft ihrer Enkel und Nachkommen, sie würden sich haß darüber entsetzen, und einen guten Theil derer, die sich jetzt für so freisinnig und über alle Maßen hochgebildet halten, entweder für Leute halten, die dem

Marrenhause entsprungen, oder doch dafür bereits reif geworden sind, und sich mit Abscheu von ihnen abwenden.

Mit dem Politischen hat sich sonach in Deutschland und Oesterreich der Sturm wider die Religion und Kirche geeinigt, und unter den Katholiken wie unter den Protestanten fallen immerfort neue Schaaren sogar öffentlich ab zu jenem radicalen Gelichter, das zwar zum Theile noch immerfort die Namen „Religion“ und „Kirche“ usurpirt, aber nicht mehr im Geringsten sich darunter das denkt, was man vor 1848 damit bezeichnet hat, größtentheils jedoch auf völlige Vertilgung Beider ganz unverholen ausgeht. Allerdings würde man sehr ungerecht seyn, wollte man allem Volke ein so arges Streben zuschreiben. Wenigstens von dem katholischen Volke in Deutschland wie in Oesterreich läßt sich so was durchaus nicht behaupten. Die Massen sind, Gott sey gelobt, wiewohl die Aufreizung mächtig gewüthet hat, und die Versuchung groß gewesen ist, noch so ziemlich und fast ganz und gar ihrem Glauben und ihrer Kirche anhängig und treu geblieben. Nur hie und da sind kleine Theile davon dem Verderben in die Hände gefallen, und eine Zahl gebildeter oder sich dafür haltender Individuen hat sich blenden und verführen lassen. Eine andere Anzahl ist durch dieses miserable Aufklärlicht des modernen Zeitgeistes, dem Indifferentismus verfallen und zeigt sogar hie und da Lust, bei Gelegenheit die Religion herabzusetzen und der Kirche Fußtritte zu geben. Schlimmer, viel schlimmer steht es dagegen im Bereiche der beiden protestantischen Confessionen aus, wo Professoren, Prediger und Lehrer das Möglichsste selbst gethan, um den Christenglauben zu verdestilliren, und die Kirche sammt ihren Symbolen und Institutionen zu zerschla-

gen. Da ist die Kirchlichkeit an tausend Orten, und mit ihr die Religion, zu Grunde gegangen, und die Freikircherei, die noch immer mehr einreißt, droht Alles nach und nach zu verschlingen. Der Unglaube hat, wie der Blitz, in die Massen selbst geschlagen, und diese größtentheils verkehrt. Die Scharen der Gläubigen sind bereits sehr dünne geworden, und es zeigt sich durchaus keine Aussicht, daß man mit der Zeit wieder auf den älteren Standpunkt werde zurückkehren können. Groß ist also das religiöskirchliche Verderben auf beiden Seiten, und die Gefahr ist noch immer dieselbe geblieben. Wollte man sich diesen Stand der Dinge verhehlen, so würde man dem Strauße in der Wüste gleichen, der zur Zeit der Gefahr seinen Kopf in den Sand steckt, in der Meinung vielleicht, der Verfolger würde ihn nicht sehen, aber demselben hiedurch eben sich gänzlich preisgibt.

Was Wunder, wenn unter solchen Umständen die Kirchen nicht nur vernachlässigt, sondern zuletzt gar überflüssig würden? Was Wunder, wenn man auf Vermehrung der Gotteshäuser gar nicht mehr denken dürfte? Und in der That, nur hie und da sorgt noch entweder der unberührt gebliebene religiöse Sinn oder das dringendste Bedürfniß für ein neues Gotteshaus, oder irgend ein eifriger Bischof oder Priester, oder ein hochangesehener und reicher Laie wendet Alles daran, um irgend ein solches in's Daseyn zu rufen. Wollte man nun den Unglauben, das Antichristenthum, die Kirchenfeindlichkeit, die Irreligiösität und den Indifferentismus unserer Tage in die Waagschale legen, und nicht der kommenden Generationen und ihrer möglichen Umkehr, oder der wunderwirkenden

göttlichen Gnade unter dem sündigen Menschengeschlechte gedenken; so müßte man ganz willig den Gedanken an eine weitere Vermehrung der Gotteshäuser aufgeben, oder gar dafür halten, daß selbst von den bereits vorhandenen noch manche über kurz oder lang überflüssig werden dürften. Hat denn nicht sogar mancher ruchlose Geselle unserer Tage, vom philosophischen Hochmuth strogend und mit Gift und Galle gegen die noch bestehende Religiosität im deutschen Vaterlande erfüllt, den teuflischen Rath erteilt, alle Tempel niederzureißen und zu verbrennen, um den Fabelgott der Christenheit auszurotten und der Menschheit zur wahren Freiheit, d. h. zur vollständigen Zügellosigkeit der Raubthiere baldmöglichst zu verhelfen? Und Beifall fand die flammende Rede, wie seit einigen Jahren jeder Unsinn in den exaltirten Gemüthern Zustimmung findet. Von Besessenen redet die Bibel: in höchst vornehm-aufgeklärter Weise hat man diese Wirkung des höllischen Geistes explodirt und wegeregirt; allein nebenbei ließ man sich selbst vom bösen Dämon erfassen, und bis zum Wahnsinn, und in diesem bis zu den unvernünftigsten, unnatürlichsten und verderblichsten Dingen, die man früher selbst zu den Ausgeburten der Hölle gezählt hätte, ohne den mindesten Widerstand, ja mit geneigtesten Willen hintreiben. Die Freiheitswuth ging so weit, daß sie den Himmel stürmen, Gott vom Volkenthron herunterwerfen, jeden Zusammenhang mit übersinnlichen Dingen zerreißen und sich selbst in jedem Individuum zum Herrn und Gebieter, zum Hort und Heil des Lebens zu erheben sich bemühte. Der Kampf der Titanen und Lapithen, längst in's Mythenreich verwiesen, ist von abgefallenen Christenschaaren gegen ihren eigenen Gott

und Meister erneuert, und in wahrer Raserei geführt worden. Berge des Unglaubens hat man aufeinander gethürmt, und Religion und Kirche gestürmt, um den Gott der Christen zu schlachten. Hat die Tollheit im Allgemeinen sich den Schädel zerschmettert, und sind ihr die Waffen aus den Händen geschlagen worden, so ist sie des Treibens doch noch nicht müde geworden. Sie sinnt im Verstecke auf neue Pläne; sie setzt offen in tausend Flugschriften und Lasterartikeln den Kampf fort und schleudert die Giftpfeile des Bösewichts gegen das Heiligthum. Hunderttausende von Seelen sind schon verführt worden, Hunderttausende sind beständig in Gefahr, in den Abgrund hinuntergerissen zu werden. So lange die Regierungen nur auf diplomatischen Wegen dem Umsturze vorbeugen, und durch Unterhandlungen und Protocolle die stürmische Hochfluth wieder zu ebnen gedenken, dabei aber Religion und Kirche von allen Seiten her und nach allen hin unterminiren, schänden, schwächen, verwüsten lassen, wälzen sie unter den mühsamsten Anstrengungen des Sisyphus Stein, und faum werden sie im thörichten Wahne meinen, ihn endlich oben zu haben, so wird er ihren Händen wieder entgleiten, und sie selbst mit fortreißend, wieder in die Tiefe hinunter rollen. Nur einige Jahre sind vorübergerauscht, seit Fürst Metternich, Guizot und Andere das Gleiche versucht. Was ist aber geschehen? Noch leben sie, die großen Staatenlenker, und mögen ihre Blindheit beklagen, aber sich nicht wundern, daß der Sturm der Zeit ihre Kunst zu Schanden gemacht, und das Werk ihrer sogenannten höheren, aber sehr kurzsichtigen, Politik und Diplomatie vernichtet. Sie hatten auf Sand gebaut, es mußte so kommen. Häuser auf Sand,

sagt schon das Evangelium, bezeugt die Erfahrung, zerwirft die erste, heftige Erschütterung. Viel konnten ihre verschiedenen Nachfolger gelernt haben. Haben sie es? Nein, sie sind unbegreiflicher Weise in dieselbe Bahn hinein gerathen, wenn schon unter andern Gestaltungen des öffentlichen Lebens. Sie markten um Kümme! und Münzen, um nach Möglichkeit Dinge zu ändern, die sich durchaus nicht beseitigen lassen, und übersehen dabei, was hauptsächlich noth thut, um endlich zu einem erwünschten Resultate zu kommen. Ob wohl die gewünschte Freiheit gerade auf den Ruin der Religion und Kirche gebaut werden müsse? Ob wohl die Vernichtung des positiven Christenthums durchaus als Basis der neuen Auferstehung der europäischen Völker und Staaten angenommen werden dürfe? Die Geschichte, wiewohl man jetzt taub gegen ihre Stimme zu seyn scheint, sie bleibt doch einzig der Spiegel der Zukunft, und die beste Lehrmeisterinn des Menschengeschlechts. Sie verkündigt es uns tausendstimmig, der Verfall der Religion gebat stets den Untergang der Staaten und Völker. Was wird man also bewirken zu unserer Zeit, wenn man es gestattet, Religion und Kirche jenem Verfalle entgegenzuführen? Wahr, man will dieß nicht; man hat Religion und Kirche garantirt; man hat die Staatsfesseln selbst gebrochen, in welche sie seit langen Jahren geschmiedet gewesen. Wie aber, ist damit Alles gethan, was zu geschehen hat? Selbst wenn sich der Staat vom christlichen Standpunkte gänzlich losgesagt hätte, selbst wenn die Regierung heidnisch oder rein atheistisch geworden wäre: so wäre sie um ihrer selbst willen oder des Schutzes wegen, den sie der Religion und Kirche förmlich zugesichert, verpflichtet, dafür zu

forgen, daß diese Heiligthümer ihrer Staatsbürger nicht angetastet, unterwühlt, beschimpft und im Rothe herumgezogen würden, weder in den Dogmen, noch in den Institutionen, noch im Cultus, noch in ihren Dienern und Bekennern. Aber, geschieht das wohl? Das freie England, als constitutioneller und sehr freier Staat, duldet es nicht. Die französische Republik fand sich zur Rettung der Gesellschaft in die Nothwendigkeit versetzt, die kräftigsten Vorkehrungen dagegen zu treffen. In Deutschland, in Oesterreich, die doch monarchisch-constitutionell bleiben wollen, läßt man dagegen allen Angriffen auf Religion und Kirche freien Lauf. Vergeblich arbeiten kirchliche Vereine, Zeitschriften, Broschüren und Bücher, die Diener der Kirche einem solchen Unsinn entgegen. Vergeblich werden besonders in Oesterreich die höchsten Behörden aufgefordert, dem Uebel zu steuern, und der Schandpresse das Handwerk zu legen. Man hat Ohren und hört nicht, Augen und sieht nicht. Und so raset das Ungeheuer in allen Kreisen fort, und liefert immer mehr Opfer dem Moloch in die Hände. Wie einst das abgöttisch gewordene Israel seine eigenen Kinder in die Feuerarme dieses Gözen geworfen, so mordet die antichristliche Presse der Abgefallenen vom Glauben gegenwärtig Hunderttausende von Seelen, die sie verblendet, demselbigen Gözen. Wozu sie dieses Mörderhandwerk treibe, wissen ihre Handhaber recht gut, auch viele andere Voraussichtige wissen es; nur aber jene scheinen es zu übersehen, oder nicht wissen zu wollen, oder als ungefährlich zu betrachten, denen am meisten daran gelegen seyn sollte, ein derlei Treiben zu verhindern. Und so schreiten wir vorwärts in der Zeit, und aber auch die moralisch-religiöse Verwüstung der Gesellschaft schreitet

rasch vorwärts, und der kirchliche Sinn geht immer mehr verloren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Rundschau.

Von Friedrich Baumgarten.

Wenn wir auf Aufforderung von mancher Seite her den Faden unserer kirchlichen Rundschau wieder aufnehmen und ihn für die Zukunft emsiger abzuspinnen gedenken, so hat uns zu dieser Maßnahme die Ansicht vermocht, daß eine gedrängte, ineinandergreifende Schilderung des kirchlichen Lebens und Strebens, wie sie die Rundschau zu bieten beabsichtigt, nicht bloß jedem katholischen Herzen erwünscht, sondern selbst dem practischen Seelsorger manche nützliche Ausbeute zu schaffen geeignet ist. Wenn je, so ergeht in diesen Zeiten der tiefsten Bedrängniß, des plattesten Indifferentismus einer- und des gottlosesten Unglaubens andererseits an jede christliche Gemeinde der mahnende Ruf des Herrn: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich,“ wenn je, so sollen in unseren Tagen aus den bescheidenen Räumen der einfachsten Landkirche selber die heißesten Gebete um die Erhaltung des Glaubens, die Bewahrung und Erhöhung der heiligen Kirche zu dem Herrn alles Seyns und Lebens emporsteigen: wie mag aber solch' entschiedene katholische Gesinnung, solche brünstige Liebe zu der Mutterkirche in den Herzen erweckt werden und wach bleiben, wenn